



Ausschussdrucksache 18(18)86 e-neu

19.03.2015

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB)

Stellungnahme

Öffentliches Fachgespräch

zum Thema

**„Wissens- und Innovationstransfer im Rahmen des Paktes
für Forschung und Innovation“**

am Mittwoch, 25. März 2015

Stellungnahme zum öffentlichen Fachgespräch „Wissens- und Innovationstransfer im Rahmen des Paktes für Forschung und Innovation“ am 25. März 2015

Vorbemerkung:

Da ich keine Wissenschaftseinrichtung oder Forschungsförderorganisation verrete, sondern mich als Leiterin der Forschungsgruppe Wissenschaftspolitik am WZB seit langem mit Fragen der Kooperationen zwischen Wissenschaft und Wirtschaft, spin-offs, dem Wissens- und Technologietransfer (WTT) aus der Perspektive der Wissenschaftsforschung beschäftige, kann ich die Fragen nicht in der vorgegebenen Form beantworten, wie es den Vertreter/innen der vier außeruniversitären Forschungseinrichtungen und der Deutschen Forschungsgemeinschaft möglich ist. Daher ist mein Statement als Beitrag zur aktuellen Diskussion über den WTT in außeruniversitären Forschungseinrichtungen zu verstehen, mit Bezug auf die Fragen und den Pakt für Forschung und Innovation.

Wissens- und Technologietransfer gilt gemeinsam als Nachweis für die Nützlichkeit und gesellschaftliche Relevanz von öffentlich geförderter Forschung. Oftmals wird beim WTT das Hauptaugenmerk auf den Technologietransfer gelegt und wenn schon Wissenstransfer, dann erfolgt zum Teil eine Engführung auf die wissenschaftliche Politikberatung. Ich plädiere für ein breites Begriffsverständnis, das auch unterschiedliche disziplinäre Zugänge in den Blick nimmt. Ein erfolgreicher WTT in all seinen Facetten ist höchst voraussetzungsvoll mit Blick auf die Bedingungen im Wissenschafts- und Innovationssystem. Zentrale Voraussetzungen, Hemmnisse und Chancen möchte ich hier in fünf Punkten ansprechen.

1. WTT ist keine Einbahnstraße

Obwohl von der Innovationsforschung seit Jahrzehnten für einen nicht tragfähigen Ansatz für Innovation erklärt, hält sich zum Teil die Vorstellung eines linearen Modells von der Grundlagenforschung, über anwendungsorientierte Forschung bis zur Produktentwicklung hartnäckig. In der Praxis und damit auch in allen außeruniversitären Forschungseinrichtungen wird in unterschiedlichen Stadien von Forschung und Entwicklung direkt mit Praktikern/innen zusammengearbeitet - notwendigerweise nicht immer und überall -, selbst bei der Entwicklung von Forschungsfragen und der Entwicklung eines Forschungsdesigns. Innovationen entstehen oftmals als Ergebnis einer frühzeitigen Kooperation zwischen Wissenschaftler/innen und Praktiker/innen. Neben förderlichen Bedingungen für Produkt- oder Prozessentwicklungen werden dabei oftmals die Effekte für die Forschung, auch für die Grundlagenforschung, übersehen: Die Entwicklung neuer Fragestellungen aus einer Praxisperspektive, die Erschließung neuer Förderperspektiven, die Validierung wissenschaftlichen Wissens, um nur auf einige Punkte aufmerksam zu machen.

2. WTT wird nicht ausreichend im Reputationssystem der Wissenschaft abgebildet

Bewertungssysteme

In nahezu allen Evaluationsverfahren im deutschen Wissenschaftssystem gilt WTT als ein Leistungsmerkmal und wird als Bewertungskriterium mit entsprechenden Indikatoren hinterlegt. Für eine angemessene Berücksichtigung von WTT in den jeweiligen Forschungseinrichtungen (dies betrifft auch die Hochschulen) sind folgende Probleme nach wie vor nicht zufriedenstellend gelöst. In der Bewertung findet eine implizite Hierarchisierung von Kriterien zugunsten der Forschungsexzellenz statt, die sich in international renommierten referierten Fachzeitschriften ausdrückt. Dabei ist zu bedenken, dass das Publizieren in diesen Medien auch nur als ein Hilfsindikator für herausragende, innovative, wegweisende Forschung in der jeweiligen Disziplin zu verstehen ist. Aber die Begutachtung durch Fachkollegen im Peer review-Verfahren (sei es nun bei Zeitschriften oder in der Forschungsförderung) steht für wissenschaftliche Qualität und es ist zurzeit das beste Verfahren, über das wir im Wissenschaftssystem verfügen. Für ausgewiesene Qualität von WTT gibt es im Vergleich hierzu keine allgemeingültigen Kriterien dieser Art. Patente, Lizenzen, Ausgründungen aus wissenschaftlichen Einrichtungen werden oft als Indikatoren genutzt, aber es wird auch gerade von Vertretern der Natur- und Ingenieurwissenschaften zu bedenken gegeben, ob damit tatsächlich gelungener Transfer und Innovationsfähigkeit hinterlegt werden kann. Hier besteht weiterhin die Aufgabe, angemessene Kriterien/Indikatoren zu entwickeln, vor allem für die Qualität von WTT. Darüber hinaus ist zu bedenken, ob gelungener WTT und/oder Innovationen immer in quantifizierbaren Indikatoren darstellbar sind, oft sind qualitative Beschreibungen von Transferprozessen im Hinblick auf institutionelles Lernen und Übertragungsmöglichkeiten auf andere Einrichtungen sehr hilfreich. Eine weitere Möglichkeit zur effektiven Verankerung des WTT in Bewertungsprozessen besteht in einer diversifizierten Besetzung von Gutachtergruppen in Evaluationsverfahren und auch von wissenschaftlichen Beiräten (zum Beispiel ausgewiesene Experten/innen in ihrem jeweiligen Fachgebiet mit Praxiserfahrung oder Praktiker/innen mit entsprechender Reputation).

Forschungsförderung

In den letzten Jahren sind verstärkt Anstrengungen zu beobachten, Transferformate auch in Programme der Grundlagenforschung und damit der wissenschaftlichen Exzellenz zu verankern, so in Förderprogrammen der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Dies sind Schritte in die richtige Richtung, denn solange wir eine „Arbeitsteilung“ haben, in der die DFG und auf europäischer Ebene der „European Research Council“ für wissenschaftliche Exzellenz stehen und Bundesministerien (z. B. das Bundesministerium für Bildung und Forschung und das Bundesministerium für Wirtschaft und Energie) für Transferprogramme zuständig sind, wird WTT nicht ausreichende Anerkennung im deutschen Wissenschaftssystem finden. Das bedeutet jedoch in keinsten Weise, dass Ministerien oder Stiftungen nicht weiterhin wichtige Transferprogramme entwickeln sollen. Es muss nur daran gearbeitet werden, dass bspw. eine ausgezeichnete „Entrepreneurial University“ die entsprechende Anerkennung findet.

Wissenschaftliche Karrieren

Die Karrierewege im deutschen Wissenschaftssystem sind vorrangig auf das Erreichen einer Lebenszeitprofessur ausgerichtet. In der Personalstruktur stehen jedoch wenige Lebenszeitprofessuren einer Vielzahl von Positionen im wissenschaftlichen Mittelbau gegenüber. Der Wissenschaftsrat trägt diesem Umstand in seiner jüngsten Empfehlung Rechnung und empfiehlt neben der Professur attraktive Perspektiven für Postdocs (entfristete Stellen auf Grundlage von Evaluationsverfahren, Leitung von Nachwuchsgruppen etc.). Aus Untersuchungen in außeruniversitären Forschungseinrichtungen wissen wir, dass exzellente jüngere Wissenschaftler/innen durchaus eine Forscher/in-Identität entwickeln, d. h. nicht unbedingt auf eine Professur orientieren, wenn attraktive Positionen in den Hochschulen oder außeruniversitären Forschungseinrichtungen zur Verfügung stehen würden. Die Diversifizierung von Karrierewegen sollte auch auf den Transferbereich bezogen, also Anreize für Wissenschaftler/innen geschaffen werden, die hier eine Zukunftsperspektive für sich sehen. Bislang fehlt es an alternativen Berufsbildern für Forschende, bzw. für „Wissenschaftsunternehmer“, die transferaffin sind, dies aber nicht als Exitstrategie aus dem Wissenschaftssystem verstehen.

Darüber hinaus sollte die Diskussion geführt werden, inwieweit exzellente Transferleistungen auch in Berufungsverfahren eine stärkere Berücksichtigung finden können, allerdings disziplinspezifisch und auch nur da, wo hierfür ein entsprechendes Profil vorgesehen ist. Es kann also nicht darum gehen, Transfer als relevantes Kriterium in allen möglichen karriererelevanten Verfahren zu verankern.

3. In Forschungseinrichtungen und Forschungsprojekten kann WTT stärker gefördert werden

Forschungsinstitute

Forschungsinstitute, die sowohl Grundlagenforschung betreiben als auch im WTT aktiv sind, versuchen diese unterschiedlichen Aktivitäten durch individuelle, auf das jeweilige Institut bezogene „Insellösungen“ zu vereinbaren, d. h. durch ein gezieltes Wissenschafts- und Personalmanagement beidem nachzukommen. Hierfür sind jedoch Lösungen anzustreben, die generalisierbar für eine Vielzahl von Instituten sind.

Forschungsinstitute können darüber hinaus Rahmenbedingungen schaffen, um die Bedeutung des Transfers deutlich zu machen. Dies kann sowohl konzeptionell in Form von Transferstrategien, Leitbildern, Satzungen umgesetzt werden, als auch durch das Etablieren von Praktiken wie Aufgaben für Transferbeauftragte, transferaffine Leitungspersonen (Vorbildwirkung), Anreizstrukturen, Schaffen einer Transferkultur, Publikationsformate etc. Eine Transferstrategie sollte integrativ mit anderen organisationalen Bereichen, zum Beispiel mit einem strategischen Personalmanagement, konzipiert und umgesetzt werden.

Forschungsprojekte

Wissenstransfer sollte in die Struktur und das Design von Forschungsprojekten möglichst frühzeitig, das heißt, gegebenenfalls bereits in der Phase der ersten Konzeption, integriert werden. Dies erfolgt

z. B. durch eine Anbindung an praxisrelevante Fragestellungen, explizite Phasen für Wissenstransfer und eine frühzeitige Definition von Zielgruppen sowie eine Festlegung von Publikationsstrategien. Wissenstransfer braucht Zeit. Hierfür sind zusätzliche Ressourcen notwendig, z. B. um spezifische Transferphasen oder auch Freiräume in Projekten zu kalkulieren.

4. Auch die Geistes- und Sozialwissenschaften leisten wertvolle Beiträge zum WTT

Disziplinspezifische Verwertungsstrategien sind generell ein sehr effektiver Ansatz. Eine Besonderheit der Geistes- und vor allem der Sozialwissenschaften ist, dass sozialwissenschaftliches Wissen durchaus in die Gesellschaft einfließt, es wird jedoch selten als solches sichtbar. Zudem können Transferleistungen in den Geistes- und Sozialwissenschaften bislang nur unzureichend mit existierenden Kennzahlen und Formaten (Patente, Lizenzen, Einwerbungen von Drittmitteln aus der Wirtschaft, Ausgründungen etc.) erfasst werden. Sie sind auch in diesen Disziplinen nur geringfügig durch monetäre Erträgen abbildbar. Es handelt sich vor allem um transferbasierte Forschungsleistungen, Beratungsleistungen, Informationsleistungen, Vernetzungsleistungen und auch wirtschaftliche Aktivitäten. Zudem existieren zahlreiche weitere Adressaten im Wissenstransfer, die über die klassischen Zielgruppen des WTT in den Natur- und Technikwissenschaften hinausgehen: der öffentliche Sektor (Gemeinden, Kommunen, Ministerien etc.) und der Non-Profit-Sektor (zivilgesellschaftliche Akteure, Verbände etc.). Das heißt, dass Politikberatung oft zu eng gefasst ist und man eher von Gesellschaftsberatung sprechen sollte.

5. Aktivitäten im Rahmen des Paktes für Forschung und Innovation gehen in die richtige Richtung

Unter anderem hat die Berichterstattung der außeruniversitären Forschungseinrichtungen an die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz dazu geführt, dass in den Trägereinrichtungen verstärkt über die Bedeutung des WTT, über seine Darstellung sowie über die Weiterentwicklung von Kriterien und Indikatoren diskutiert wird. Auch etwa Tandem-Programme wie diese zwischen der Max-Planck-Gesellschaft und der Fraunhofer-Gesellschaft sind vielversprechend, ebenso wie Förderlinien zum WTT in der Leibniz-Gemeinschaft. Diese Programme gilt es zu einem angemessenen Zeitpunkt zu evaluieren, damit andere Trägereinrichtungen davon lernen und die Programme weiterentwickelt werden können.

Berlin, den 15. 03. 2015

Dr. Dagmar Simon
Forschungsgruppe Wissenschaftspolitik am WZB